

Stephanie Zibell: Politische Bildung und demokratische Verfassung. Ludwig Bergsträsser (1883-1960)

Bonn: JHW Dietz, 2006 (Politik- und Gesellschaftsgeschichte, Band 71), 402 S.

Dem Verfassungspolitiker und passionierten Kämpfer für die parlamentarische Demokratie, Ludwig Bergsträsser, wurde ein wissenschaftliches Denkmal gesetzt. Die Politikwissenschaftlerin Stephanie Zibell hat Leistungen und Verdienste, Niederlagen und Irrtümer dieses politisch engagierten Zeitgenossen der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts im zeitgeschichtlichen Kontext analysiert und bewertet.

Was vorliegt, ist eine sorgfältig gegliederte wissenschaftliche und biografische Würdigung, fundierte Analyse und Fleißarbeit par excellence, worüber nicht nur ein umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis Auskunft gibt. Die Autorin hat es vor allem verstanden, Interesse für einen nahezu – und ihrer Auffassung nach zu Unrecht – vergessenen Politiker und Wissenschaftler zu wecken. Sie räumt ein, ihre anfängliche Einschätzung, Bergsträsser sei ein höchst streitbarer und »nicht unbedingt verträglicher« Mensch gewesen, im Laufe ihrer Arbeit korrigiert zu haben. Die schwierigen Aufgaben, die dieser Mann in der unmittelbaren Nachkriegszeit habe bewältigen müssen, hätte er ohne Einfühlungsvermögen, Kooperations- und Kompromissbereitschaft nicht leisten können (S. 9). Das macht sie gleichwohl nicht blind für Schwächen und Fehleinschätzungen dieses integren Mannes. So kritisiert sie etwa seinen »eng gefassten, fast schon extrem eingeeengten Politikbegriff.« In Einzelfragen attestiert sie ihm eine »erstaunliche Realitätsferne« (S. 209) und moniert, er sei »Titel- und statusverliebt« gewesen (S. 76).

In acht Kapiteln wird der politische Werdegang Bergsträssers nachgezeichnet. Früh sucht der gelernte Jurist den Kontakt zu liberalen Vereinen. Friedrich Naumann ist sein großes Vorbild seit Schülertagen (S. 23). Politische Diskussionen etwa über Parteiprogramme und aktuelle Gegenwartsfragen beschäftigen ihn permanent. Des weiteren Verfassungsfragen, die ihn sowohl theoretisch-wissenschaftlich als auch praktisch-politisch Zeit seines Lebens begleiten.

Parallel arbeitet er journalistisch und bemüht sich um die Vermittlung komplizierter Sachverhalte in einer allgemein verständlichen Sprache. Für die Deutsche Demokratische Partei zieht er 1924 auch in den Reichstag ein. Nach der späteren Kursänderung der DDP zur Deutschen Staatspartei wechselt er 1930 zur SPD, die seinen politischen und sozialen Überzeugungen nun näher steht.

»Im Grunde genommen«, so Zibell, »war er ein Liberaldemokrat geblieben, der sich infolge der Auflösung der DDP eine neue politische Heimat hatte suchen müssen.« (S. 64)

Eine Zusammenarbeit mit den Nationalsozialisten kommt für den aufrechten Demokraten nicht in Frage. Folgerichtig wird er 1933 aus dem öffentlichen Dienst entlassen (S. 61). Er verliert zudem seinen Lehrauftrag an der Universität Frankfurt. Auf bescheidenem Niveau kann er als freier Mitarbeiter für diverse Fachzeitschriften seine wissenschaftliche Tätigkeit fortsetzen. Bergsträsser, so Zibell, war ein Mann mit Prinzipien, der seine Überzeugungen nicht nur propagiert sondern auch gelebt habe. Er gehört – wenn auch nicht in vorderster Reihe – zum deutschen Widerstand und arbeitet in den 40er-Jahren unter anderem mit Wilhelm Leuschner zusammen, für den er mindestens zwei Denkschriften verfasst. (S. 73)

Dominiert in der Phase der Weimarer Republik noch der Wissenschaftler, so nach 1945 der Politiker: »Aus dem Wissenschaftler wurde, wie er selbst sagte, ein »abgebrühter Politiker.« (S. 124) Bereitwillig stellt er sich unmittelbar nach Kriegsende in den Dienst der neuen Machthaber in Hessen. Seine Hoffnung, der erste Ministerpräsident zu werden, erfüllt sich freilich nicht. Er wird schließlich bis zu seiner Pensionierung im August 1948 Regierungspräsident in Darmstadt.

Das Kapitel über Bergsträssers bildungspolitisches Engagement gehört zweifellos zu den interessantesten. Legt es doch in anschaulich-präziser Weise den Kern seines Denkens frei. Und dies kann mit »staatsfixiert« adäquat auf den Begriff gebracht werden. Bildung stellt für Bergsträsser in erster Linie nicht ein »Bürgerrecht« dar, wie Ralf Dahrendorf es später formuliert, sondern ein Staatsinteresse: »Im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stand also erwartungsgemäß nicht der Mensch, sondern die Sicherung des Fortbestands des demokratischen Gemeinwesens, das gut ausgebildeter Kräfte bedurfte.« (S. 176) Der Ausgangspunkt des Bergsträsser'schen Denkens ist der Staat. Es geht ihm in erster Linie um den Erhalt des parlamentarisch-demokratischen Systems (S. 58). Und wenn Bergsträsser von Bildung sprach, »meinte er folglich in erster Linie eine gute Schul- und vor allem eine umfassende politische Bildung.« (S. 215)

Die Aufgabe der staatsbürgerlichen Erziehung besteht nach Bergsträsser darin, den politischen Willen des Schülers herauszubilden und ihn zu praktischer Handlungsfähigkeit anzuleiten (S. 192). Dies wird in seinen Initiativen für einen »staatsbürgerlichen Unterricht« deutlich. Dieser soll nicht nur für Schüler, sondern auch – mit Prüfungszwang – verbindlich für Studenten aller Fakultäten festgelegt werden. Mit dieser Forderung kann er sich am Ende aber nicht durchsetzen. Auch seine Forderung nach einer »Hochschule für Politik« wird nicht umgesetzt; erfolgreicher ist sein Engagement zur Einrichtung von politikwissenschaftlichen Lehrstühlen an deutschen Hochschulen, »als deren

aktiver und geistiger Wegbereiter er gelten darf.« (S. 224) Allerdings bleibt er selbst bei der Besetzung der neu eingerichteten Lehrstühle (Frankfurt am Main, Marburg und Darmstadt) außen vor. Altersgründe werden genannt. Aber maßgeblich sind wohl andere Einwände, denen sich auch die Autorin in einem entscheidenden Punkt anschließt: »Zweifelloso handelte es sich bei ihm um einen gebildeten (. . .) Menschen. Aber das Zeug zu einem prägenden, engagierten Wissenschaftler, dessen Persönlichkeit und Charakter die Studenten zu faszinieren versprach, besaß er nicht.« (S. 240)

Der zweite Bereich, in dem Bergsträsser nachhaltigt Wirkung entfalten kann, ist das »Projekt Landesverfassung«. Ohne sein herausragendes Engagement wären die Verhandlungen womöglich gescheitert. (S. 19) Detailliert zeichnet die Autorin den Weg der Verfassungsdiskussion, die Standpunkte der Parteien und die Verhandlungen mit der US-Militärregierung nach. Dass am Ende eine Verfassung steht, der auch die Mehrheit der Wähler zustimmen können, führt Zibell insbesondere auf die Leistungen Bergsträssers zurück. Hier sieht sie letztlich auch den »politischen Höhepunkt in Bergsträssers Leben.« Die politischen Aktivitäten nach 1946 verblassen vor diesem Hintergrund. Auf engem Raum wird das Wirken Bergsträssers zusammengefasst.

Weder im Hessischen Landtag noch im Deutschen Bundestag kann er nachhaltige Wirkung entfalten. Nie schafft er den Sprung vom Hinterbänkler zur Parlamentarierprominenz (S. 347).

Kann man in dieser grundlegenden und umfassenden Studie etwas vermissen? Vielleicht! So wird zum Bedauern des Rezensenten »Bergsträssers gleichnamiger Vetter Arnold«, als späterer gewichtiger Vertreter der sogenannten »Freiburger Schule« nur an einer einzigen Stelle namentlich erwähnt, die Diskussion im familiären Rahmen nur angedeutet (S. 248).

Ein Abschnitt über die gegenseitige Befruchtung und unterschiedlichen Ansätze wäre im Kontext der gemeinsamen Kommissionsarbeit sicherlich weiter aufschlussreich gewesen.

Was bleibt? »Weshalb ist es angebracht«, so fragt die Autorin selbst in ihren einleitenden Bemerkungen, Bergsträsser »dem Vergessen zu entreißen?« Und sie gibt eine klare Antwort: »Bergsträsser war Verfechter einer aufrechten Politik ohne Illusion, Täuschung und Korruptierbarkeit. Er selbst hat diese Maximen mit beispielhafter Aufrichtigkeit gelebt und versucht, diese Tugenden vor allem in der Jugend zu wecken und zu verankern, weil die jungen Menschen in der Zukunft den Fortbestand des Staates garantieren. Gerade in der Zeit allgemeiner Politikverdrossenheit, der politischen Phrasendrescherei und der Realitätsferne mancher politischer Entscheidung darf ein Mann wie Bergsträsser – trotz seiner Fehler und Schwächen – als Vorbild herangezogen werden, denn er stand für politische Wahrhaftigkeit und Anstand, wozu soziale Verantwortung ebenso gehört wie demokratisches Bewusstsein und

die Bereitschaft, die Errungenschaften der Demokratie energisch gegen die Feinde des demokratischen Staates zu verteidigen.« (S. 20)

Gummersbach

Michael Roick